In dieser Nummer beginnt unsere neue Erzählung „Frank Raymonds Bekehrung", eine wahre Geschichte aus den letzten Tagen Nauvoos.



Der Stern

Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 4 | 15. Februar 1934 | 66. Jahrgang

Was wir innerhalb und außerhalb dieser Kirche am meisten brauchen, ist Buße. Wir brauchen einen stärkern Glauben und einen festern Entschluß, Gott zu dienen. Ich sage nicht, daß wir uns von der Welt abschließen und mit keinem Menschen außerhalb der Kirche etwas zu tun haben sollen. Ich wünsche aber, daß wir grundsatztreue Heilige der Letzten Tage seien, und wenn die Menschen in der Welt in Finsternis und Sünde und dem Willen des Herrn zuwider zu wandeln wünschen, dann sollten wir den Trennungsstrich zwischen ihnen und uns ziehen. Warum sollten wir die Ideale unsres Glaubens nicht hochhalten? Warum sollten wir nicht in strenger Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Kirche leben, unbekümmert darum, was die Welt davon denkt? Der Herr hat die Fülle Seines Evangeliums wieder geoffenbart. Wir sind in allem unterrichtet worden, was zu unsrer Seligkeit notwendig ist. Lohnt es sich für uns, unsre Unversehrtheit zu bewahren und Gott zu beweisen, daß wir versuchen wollen, jedes Vertrauens würdig zu sein? Ist uns die köstliche Perle — die Fülle der Herrlichkeit und des ewigen Lebens in der Gegenwart des Vaters und des Sohnes — die Opfer wert, die von uns gefordert werden mögen? Sind wir, wie jener Mann vor alters, willig, alles zu verkaufen, um den Acker zu erwerben, welcher uns ewige Freude und Erhöhung als Söhne und Töchter Gottes bringen wird?

Apostel Joseph Fielding Smith.

„Mormonismus" und Gesellschaft.

Von Patriarch James H. Wallis.

Vorbemerkung der Schriftleitung: In letzter Zeit häufen sich die Angriffe der Zeitungen auf die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wieder. Seit der Amtsübernahme des Präsidenten Joseph F. Merrill macht z. B. ein sensationell aufgemachter, langer Artikel in der deutschen Presse die Runde, worin der blödeste Unsinn verzapft wird. Da wird dem gutgläubigen deutschen Spießer erzählt, der neue Apostel sei „mit einigen tausend Missionaren nach London gekommen, um Europa für die Mormonen zu erobern"; wie ein Feldmarschall leite er von seinem Hauptquartier aus diesen Feldzug, „umgeben von einer großen Schar hübscher Sekretärinnen". Dann folgen die sattsam bekannten, schmutzigen Verleumdungen und Verdächtigungen. Die ältesten, abgestandesten Ladenhüter aus der Lügenkammer der Mormonenfeinde werden hervorgeholt, in der Sudelküche der Zeitungsschreiber neu aufgewärmt und, mit einer modernen Tunke übergossen, den leichtgläubigen Lesern als geistige Speise vorgesetzt. Kein Wunder, daß einem davon übel wird. Uralte, längst widerlegte Stadt- und Landlügen tauchen aus der Versenkung auf und finden — man sollte es nicht für möglich halten — Gläubige und Weiterverbreiter. Ja, die Macht der menschlichen Dummheit ist riesengroß; selbst die Götter kämpfen vergebens dagegen. Der Glaube an bedrucktes Zeitungspapier scheint in Deutschland wirklich unausrottbar zu sein. Gelogen wird natürlich in den Zeitungen Frankreichs, Englands und Amerikas nicht weniger als bei uns (nicht über die „Mormonen", aber im allgemeinen), jedoch nimmt dort der Zeitungsleser sein Blatt in der selbstverständlichen, stillschweigenden Voraussetzung zur Hand, daß nicht alles wahr ist, was drin steht, denn er weiß, daß Zeitungen nicht geschrieben werden, um die Wahrheit zu verbreiten, sondern um Geschäfte zu machen. „Ich bin zwar ein Zeitungsschreiber, aber diesmal sage ich die Wahrheit" — diese klassische Beteuerung eines amerikanischen Journalisten vor Gericht ist dort längst Gemeingut des öffentlichen Lebens geworden. Einzig und allein in Deutschland erhält sich hartnäckig der Aberglaube, alles, was in der Zeitung stehe, müsse auch wahr sein, „denn sonst stände es doch nicht drin". Wann wird endlich auch bei uns die Zeit kommen, wo jeder, der den alten Schwindel vom „Mädchenhandel der Mormonen", von den „Weißen Sklaven", von der „Mormonengefahr für die zivilisierte Menschheit" und wie die verlogenen Schlagworte alle heißen, noch ernst nimmt, entweder als ganz außergewöhnlicher, bis zum Schwachsinn verblödeter Trottel oder dann als bewußter Verleumder gilt? Nicht für solche unbelehrbaren Dummköpfe und Ehrabschneider, sondern für Leute, die selber denken und der Wahrheit die Ehre geben möchten, bringen wir nachstehenden Artikel, um zu zeigen, was es mit der „Unsittlichkeit der ‚Mormonen'" auf sich hat.

Viel Falsches und Irreführendes ist schon über Ehe und Sittlichkeit bei den „Mormonen" geschrieben und gedruckt worden. Manchmal war es auf Unkenntnis zurückzuführen, noch öfters aber auf Böswilligkeit und in der ausgesprochenen Absicht, unser Volk zu verleumden und ein Vorurteil gegen es zu wecken. Wenn die Welt einmal den wahren Charakter und die wahre Mission des Ehesystems der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage verstehen wird, dann wird sie einsehen, daß in ihm die Kraft liegt, um die Welt zu retten

vor der Gefahr, die ihrer wichtigsten Grundlage droht. „Mormonismus“ anerkennt das göttliche, unsern ersten Eltern Adam und Eva gegebene Gebot: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde.“ Infolgedessen wird die Mutterschaft als vornehmste Aufgabe und Pflicht jeder gesunden Frau und die Vaterschaft als Pflicht eines jeden würdigen Mannes in der Kirche betrachtet. Gemessen an diesem heiligen Zweck der Ehe, ist die Befriedigung der Lust erniedrigend und sündig und kennzeichnet eine tiefstehende Art von Mannes- und Frauentum.

Die Heiligen der Letzten Tage sind das sittlichste Volk der Welt. Ihre Knaben und Mädchen werden auf den Knien der Mütter gelehrt, daß Tugend und Reinheit ihr kostbarstes Besitztum sind und daß die Sünde der Unreinheit gleich nach dem Mord kommt. Die Ehe ist eine göttliche Einrichtung, um die gerechten Zwecke des Allmächtigen zu erfüllen, eine ewige Vereinigung, nicht nur „bis der Tod euch scheidet“. Wenn sie in ihren Tempeln vollzogen wird, bindet sie die Ehegatten für Zeit und alle Ewigkeit zusammen und siegelt die Schlüssel und Mächte ewiger Vermehrung, Erhöhung und Herrlichkeit auf sie. Die „Mormonen“ verlangen, daß alle diejenigen, die diese Tempel betreten, rein, keusch und tugendhaft sind — Männer wie Frauen. Sie lehnen jede Form von doppelter Moral ab und sind entschiedene Gegner der Geburtenbeschränkung. Sie lehren ihre jungen Leute, daß die Verhinderung von Nachkommenschaft eine Sünde ist, die nur auf Gefahr von Gesundheit und Lebensglück begangen werden kann. Solche Ansichten von der Ehe zielen auf die Erhaltung des Lebens ab und führen zu der Entwicklung der höchsten Ideale des Mannes- und Frauentums.

Der Wert derartiger Grundsätze für die Gesellschaft ist unschätzbar. Sie sind ein starker Schutz gegen die Untreue in der Ehe. Durch ihre allgemeine Anwendung könnten unsre gesellschaftlichen Uebel beseitigt werden; die Neigung und Veranlassung zur Ehescheidung würde ausgemerzt, denn Ehegatten, die sich bewußt sind, daß ihr Bündnis für Zeit und Ewigkeit gilt, werden alles in ihrer Macht Liegende tun, um einander ebenbürtig zu werden und sich durch Geduld, Liebe und Tugend so einander anzupassen, daß sie für immer und ewig in der Gegenwart Gottes leben können.

Die „Mormonen“-Kirche versucht nicht, die Ehescheidungen durch ein Verbot zu beseitigen, sondern sie ist bestrebt, ihre Mitglieder die Heiligkeit des Ehebündnisses zu lehren. Junge Leute werden belehrt, so zu leben, daß die Freude, die jedes in der Gesellschaft des andern findet, mit den Erfahrungen des Lebens, mit seinen Sorgen und Freuden wächst. Die Ehescheidung an sich wird nicht als ein so großes Uebel betrachtet wie vielmehr die Ursache oder Ursachen, die dazu führen.

Die große Verantwortlichkeit der Mormoneneltern besteht darin, das geistige Leben in ihren Kindern zu wecken und die göttliche Flamme brennend zu erhalten. Jeder Sohn, jede Tochter muß aus dem Reiche Gottes geboren werden, nicht nur im Reich Gottes. Erst nachdem dies der Fall ist, sind sie mit dem Leben der Kirche eng verbunden. Aber

wenn es getreulich angestrebt und erreicht ist, werden die Kinder zu ihrer Zeit blühen und Früchte tragen nach ihrer Art. Nur auf dieser göttlichen Grundlage, und auf ihr allein, können die dem Vater Abraham gemachten Verheißungen erfüllt werden: daß sein Same so zahlreich werden soll wie der Sand am Meer oder die Sterne am Himmel und daß durch ihn alle Völker der Erde gesegnet werden sollen.

Mormoneneltern wissen, daß ihre Aufgabe und Pflicht, eine Familie großzuziehen, eine dreifache ist: gegenüber Gott, gegenüber dem Vaterlande und gegenüber sich selbst. Kein wahrer Heiliger der Letzten Tage kann sich dieser Verantwortlichkeit entziehen. Allen Eltern wird eingeschärft, ihre Kinder religiös zu belehren und sie in rastlosem Fleiß, Sparsamkeit und ehrlicher Arbeit zu üben. In einer Offenbarung an den Profeten Joseph Smith sagte der Herr, „der Müßiggänger soll keinen Platz haben in der Kirche, es sei denn, er tue Buße und bessere sich. Der Faule soll nicht das Brot des Fleißigen essen, noch sein Gewand tragen. Er soll vor dem Herrn nicht in Erinnerung gehalten werden". Angesichts solcher Lehren ist es kein Wunder, daß Fleiß und Sparsamkeit der Mormonenfamilien überall anerkannt werden und daß 75 Prozent von ihnen in eigenen Heimstätten wohnen.

In den Familien der Heiligen der Letzten Tage wird das Familiengebet geachtet und geübt, weshalb in ihren Heimen eine ausgesprochen religiöse Atmosphäre herrscht, was zur Liebe und Einigkeit unter den Familiengliedern nicht wenig beiträgt. Das hat weiter zur Folge, daß bei der Jugend eine dankbare, ehrfurchtsvolle und verantwortungsbewußte Einstellung vorhanden ist. Das Familiengebet ist einer der mächtigsten Einflüsse, um die Mormonenfamilie zusammenzuhalten und aufzubauen.

Die Vorstellung, welche die Heiligen der Letzten Tage vom Himmel haben, läßt sie daran glauben, daß dort die glücklichen Beziehungen und Verhältnisse des Heimes und der Familie fortdauern werden. Würdig zu sein, an der Spitze eines gut geordneten Heimes zu stehen, gehört zu den größten Errungenschaften und Leistungen eines Mannes. Solange nicht ein jedes Glied der Familie Fortschritte macht und wächst, kann es bei den Eltern kein Ausruhen von der Arbeit geben. Die Lehren der Kirche gestalten das Wohlergehen der Kinder zur Hauptverantwortlichkeit der Eltern. Irgend etwas zu unterlassen, was zur Entwicklung des Kindes hätte getan werden können, wäre gleichbedeutend mit grober Verletzung einer religiösen Pflicht. Diese Verantwortlichkeit gegenüber der Kindheit kommt auch in vielen andern Merkmalen der Heiligen der Letzten Tage zum Ausdruck. Sie gibt den Sitten und Gebräuchen im Heime ihre Farbe und bestimmt das körperliche, sittliche, geistige und seelische Leben des Kindes. Ein Heim mit gesunden, braven, glücklichen einträchtig zusammenlebenden Eltern und Kindern ist das erstrebenswerteste Ziel aller Heiligen der Letzten Tage.

Die Reinheit des gesellschaftlichen und familiären Lebens der Heiligen der Letzten Tage zeigt sich in vielen Hinsichten. Ihre Geburtenziffer ist beinahe dreimal so groß wie diejenigen der führenden Staaten der Welt. Nach amtlichen Feststellungen der Regierung der

Vereinigten Staaten ist die Heiratsziffer der „Mormonen“ um 32 Prozent höher als die Durchschnittsziffer der ganzen Vereinigten Staaten. Als Scheidungsgrund wurde in den amtlichen Statistiken dieses Landes in 11,5 Prozent der Fälle Ehebruch angegeben, für Utah beträgt diese Ziffer nur 1 Prozent. Verurteilungen wegen geschlechtlicher Vergehen ist ein weiterer Maßstab für die Sittlichkeit eines Volkes. In dieser Beziehung haben die Heiligen der Letzten Tage beneidenswerte Zustände: Utah steht in diesem Punkte mit 2,72 auf 100,000 der Bevölkerung an allerletzter Stelle. Auch in bezug auf die Geisteskrankheiten ist die Ziffer Utahs niedriger als die irgendeines andern Volkes der Welt.

Indessen handelt es sich bei den Eltern in der Kirche Jesu Christi durchaus nicht darum, alles ausschließlich der Erzeugung von Kindern untertan zu machen; vielmehr soll alles und jedes auf die Herbeiführung gesellschaftlicher Reinheit und Sauberkeit gerichtet sein, um so das von tausend ungezügelten Ahnen überkommene Erbe der Lust, das auf der ganzen Menschheit ruht, zu meistern und unter die Füße zu bekommen. Vergrößerung der Kinderzahl ist die natürliche Folge solcher Bestrebungen. Die Heiligen der Letzten Tage haben sich wegen ihrer großen Familien nie entschuldigt. Sie heißen die Kinder in ihrem Heim willkommen und wissen: je mehr Gott ihnen schickt, desto mehr werden sie gesegnet sein. Eine Mormonenfrau kann von ihrem religiösen Standpunkt aus gut verstehen, warum im alten Volk Israel Frauen so sehr betrübt waren ob ihrer Unfruchtbarkeit, und sie kann ihnen die Freude nachfühlen, die sie hatten, als der Herr sie fruchtbar machte. Ohne Nachkommenschaft und mütterliche Liebe würde ein Teil ihres Wesens für immer unentwickelt bleiben, eine verschlossene Rosenblüte, eine verschüttete Quelle sein.

Der Heiland sagte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Eine verdorbene Quelle kann nicht reines Wasser hervorbringen. So ist es auch mit „Mormonismus“. Wäre er in seinem Ehesystem, in seinen familiären und gesellschaftlichen Sitten und Gebräuchen verdorben, dann müßten sich die schlimmen Folgen im Heim und im Gemeinwesen zeigen. Wir laden alle diejenigen, die ehrlichen Herzens sind, alle Wahrheitssucher der Welt, freundlich ein, herzukommen und von den Früchten des Evangeliums zu genießen, denn sie sind süß und zufriedenstellend und werden denen, die davon essen, ewiges Glück bringen.

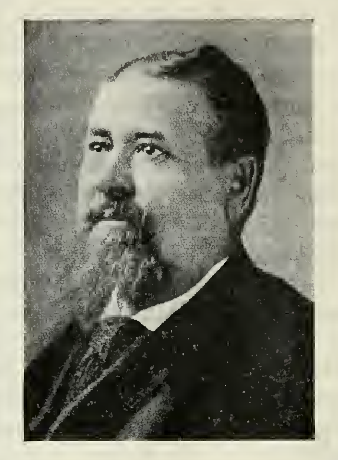
Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ist unwiderruflich damit beauftragt worden, auf strenge persönliche Reinheit zu sehen. Sie anerkennt keine doppelte Moral. Sie verlangt von ihren männlichen Mitgliedern dieselbe Tugend und Reinheit wie von ihren weiblichen.

Präsident Anthony W. Ivins.

Das Zeugnis des Apostels Marriner W. Merrill

des Vaters unsres Präsidenten Joseph F. Merrill.

Marriner W. Merrill (1832—1906), Pionier, Bischof, Pfahlpräsident, Präsident des Logantempels und von 1889 bis zu seinem Tode Apostel der Kirche, war einer jener Edlen und Großen, die für die letzten Tage zurückbehalten wurden, um das Reich Gottes auf Erden aufrichten zu helfen. In einem Nachruf aus dem Jahre 1906 heißt es von ihm: „Seine Familie ist eine der größten und geachtetsten in der Kirche. Er hat 45 Kinder, von denen ihn 40 überleben. Alle seine Söhne und Töchter sind sehr angesehene, führende Leute der Gesellschaft und des Bildungswesens, hochgeachtete, fleißige Bürger unsres Landes. Er selber war ein weiser Ratgeber, ein guter, ehrlicher Mann, sparsam, voller Eifer, ein „Schwerarbeiter" von früh bis spät, körperlich über dem Durchschnitt, von ausgesprochen praktischer Begabung, großer Charakterstärke, ungewöhnlicher Willenskraft und besondern Fähigkeiten als Führer und Erzieher. Er hatte einen unerschütterlichen Glauben ans Evangelium und ans Werk des Herrn und blieb seinem Zeugnis bis ans Ende treu. Viele wunderbaren Erfahrungen und geistigen Kundgebungen waren ihm beschieden, und sein mitfühlendes, großherziges Wesen, ergänzt durch Ernst und Aufrichtigkeit, machte ihn zu einer der liebenswertesten, hervorragendsten Persönlichkeiten in unserm Volke."



Ich habe einen Beweis für die Wahrheit dieses Werkes. Ich habe ein Zeugnis vom Herrn. Ich weiß, daß dieses Werk wahr ist. Ich weiß, daß Joseph Smith als Werkzeug in den Händen Gottes ausersehen war, um das Evangelium in dieser Dispensation auf Erden wiederherzustellen. Hierüber sind mir schon vor vielen Jahren Beweise gegeben worden. Es sind jetzt mehr als 44 Jahre her, seitdem ich mich den Heiligen in diesen Bergen angeschlossen habe, und ich bin einer der Ihrigen gewesen. Ich habe viele Prüfungen durchgemacht, ich habe meine dunkeln Zeiten der Heimsuchung und des Kummers gehabt. Ich glaube, daß alle Heiligen ihre Prüfungen haben, wenn sie versuchen, recht zu tun und dem Herrn zu dienen. Aber in den Zeiten der Prüfungen war mir das Zeugnis von der Wahrheit und Göttlichkeit dieses Werkes, das mir der Herr gegeben hat, ein großer Trost. Ich habe es noch nicht verloren. Ich glaube, daß es möglich ist, daß Menschen das Zeugnis, welches sie einmal empfingen, wieder verlieren, in Dunkelheit geraten, unzufrieden werden und dann anfangen, sich zu beklagen. Der Herr hat Sein Werk aufgerichtet; Er ist grade daran, Sein Reich zu gründen. Er hat Sein ewiges Evangelium wieder geoffenbart mit

allen den Grundsätzen, die Sie und ich befolgen müssen, wenn wir zu unserm Himmlischen Vater zurückkommen wollen. Haben wir aber taube Ohren für diese Dinge, dann werden wir früher oder später dafür Buße tun müssen.

Ich sage Ihnen, daß Gott sich in unsern Tagen wieder geoffenbart hat. Er hat eine Präsidentschaft und Apostel berufen zur Leitung der Kirche, zur Aufrichtung Seines Werkes und für den Aufbau Zions auf Erden, und wir können dieses Werk ohne diese Präsidenten und Apostel nicht tun. Wir würden in alle vier Winde zerstreut werden, wenn wir nicht die lebenden Mundstücke Gottes in unsrer Mitte hätten, die uns leiten und führen können. Ich fühle mich glücklich in diesem Werke. Ich hoffe, darin fortfahren zu können bis an mein Ende. Ich habe vom Herrn nicht nur einmal ein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes empfangen, sondern von Zeit zu Zeit deren viele. Ich habe das wunderbare Walten Gottes in meinem eigenen Leben gesehen, und ich fühle heute morgen, daß ich meinen Himmlischen Vater preisen sollte wegen Seiner Güte und Gnade und weil Er mein Leben erhalten hat, um von Seinem Namen Zeugnis zu geben und meinen Brüdern und Schwestern zu bezeugen, daß dieses große Werk in Tat und Wahrheit das Werk Gottes ist.

Das Evangelium ist in unsrer Zeit wieder geoffenbart worden. Uns ist das große Vorrecht zuteil geworden, daß uns die Augen ein wenig geöffnet wurden, damit wir die großen von Gott geoffenbarten Wahrheiten verstehen könnten. Diese Brüder an der Spitze der Kirche sind die rechten Männer am rechten Platze. Die Präsidentschaft der Kirche ist voll des Geistes der Inspiration; sie sind angetan mit der Kraft Gottes, ihre Arbeiten sind erfolgreich, und sie werden auch weiterhin erfolgreich sein.

Ich habe in meinem Herzen die Gewißheit, daß dieses das Werk Gottes ist; ich habe viele Zeugnisse für diese Wahrheit empfangen. Es ist eine erhabene Sache, daß der Herr so gnädig ist, jedem einzelnen kundzutun, daß dies der Plan des Lebens und der Seligkeit ist.

(Book of Test, S. 148.)

„Dies ist ein großes und wunderbares Werk. Der Herr sagte zum Profeten Joseph: ‚Ich bin im Begriffe, ein großes und wunderbares Werk hervorzubringen.' Es ist groß. Es ist ein Wunder. Und doch, meine Brüder und Schwestern: es wäre noch viel größer und viel wunderbarer, wenn wir nach den Gesetzen des Evangeliums lebten und die Belehrungen der Führer der Kirche befolgten. Wenn wir das täten, würden wir den Namen unsres Vaters im Himmel und den Seines Sohnes, unsres Erlösers, verherrlichen.

Apostel George F. Richards.

Frank Raymonds Bekehrung.

Eine wahre Geschichte aus den letzten Tagen Nauvoos.

Im September 1845 kam ein einzelner Mann zu Pferde in die Stadt Nauvoo geritten. Man sah ihm den Fremden an, denn neugierig und beobachtend spähte er um sich, und auf seinen Gesichtszügen lag ein gewisses Staunen. Es war ein junger Mann, wohl kaum vierundzwanzig Jahre alt, von angenehmem Aeußern, und sein Antlitz, obschon sonnverbrannt und durch Wind und Wetter gebräunt, hatte einen freien, Zutrauen erweckenden Ausdruck. Als er weiter in die Stadt kam, hätte man von ihm den Ausruf hören können: „Ist es möglich, daß diese schöne Stadt in so kurzer Zeit von derart verkommenen Menschen, wie die Mormonen es sind, gebaut werden konnte?" Die ganze Umgegend Nauvoos hatte er in großer Aufregung gefunden, angeblich wegen der fortgesetzten Mißachtung der Gesetze durch diese verruchten Mormonen. Er hatte gesehen, wie bewaffnete Männer sich zusammenrotteten, um, wie sie sagten, einen bevorstehenden Aufruhr der Mormonen zu unterdrücken. Hier aber ritt er nun unbelästigt durch die Straßen, obschon die auf ihn gerichteten neugierigen und fragenden Blicke erkennen ließen, daß seine Ankunft in der Stadt allerlei Mutmaßungen erregt hatte, wer er sein und was er hier zu tun haben könne. Er näherte sich einer Gruppe von Männern, die an der Straßenecke standen und hörte noch, wie einer von ihnen, offenbar als Antwort auf eine Frage, bemerkte: „Nein, ich glaube nicht, daß er zum Pöbel gehört. Dazu sieht er zu ehrlich aus." Nach den schrecklichen Geschichten, die man ihm von den Mormonen erzählt hatte, war er darauf gefaßt, hier ein ungastliches, verkommenes Volk zu finden, dem man das Verbrechertum schon im Aeußern ansah. Indessen war er soweit angenehm überrascht, und als er frug, ob sie ihm sagen könnten, wo die Witwe Rodgers — Hanna Rodgers — wohne, da antworteten sie ihm ganz höflich und ließen es sich angelegen sein, ihm den Weg zu weisen.

„Da kommt ihr Sohn Will", sagte einer von ihnen, auf einen daherkommenden Knaben von etwa vierzehn Jahren deutend, „er wird ihnen den Weg zeigen. Nicht wahr, Willi?"

„Ja, natürlich", antwortete Will, „um was handelt es sich denn?"

„Dieser Herr wünscht zu deiner Mutter zu gehen und möchte gern, daß du ihm den Weg zeigst."

„Selbstverständlich", erwiderte Will, „ich bin sowieso auf dem Heimweg." — Verwundert blickte er den Fremden an, als möchte er gerne wissen, was für Geschäfte dieser bei seiner Mutter hätte.

Der Fremde mäßigte den Schritt seines Pferdes und begann mit dem Jungen ein Gespräch über die Stadt, ihn selbst und die Mormonen.

„Es scheint mir, du lernst das Schmiedehandwerk?" frug er, die Hände und Kleider Wills betrachtend, die von solcher Arbeit zeugten.

„Ja, ich arbeite schon längere Zeit bei Bruder Miller; ich suche das Handwerk zu erlernen."

Fortsetzung auf Seite 59.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Wie kann ich helfen?

Von Präsident Joseph F. Merrill.

Wie kann ich dem großen Werk des Herrn in diesen letzten Tagen, so wie es die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage darstellt, wirksamer helfen? Hoffentlich wird sich jeder Leser und jede Leserin des „Sterns" von Zeit zu Zeit diese Frage vorlegen. Es ist dies eine Frage, die eine Herausforderung an uns richtet und die ein jeder Heilige der Letzten Tage im Sinne behalten sollte. Denn wenn sie aus dem richtigen Beweggrunde gestellt wird, kann sie einem jeden von uns viel helfen, dem von der Kirche hochgehaltenen Ideal näher zu kommen. In diesem Zusammenhang erinnern wir uns der Ermahnung Christi: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel preisen." (Matthäus 5:16.)

Wenn wir diese Stelle nach Gebühr behandeln wollten, brauchten wir viele Druckseiten, ja ein ganzes Buch dazu. Hier wird aber natürlich keine solche Behandlung angestrebt. Wir wollen nur die Aufmerksamkeit unsrer Leser darauf lenken, um sie daran zu erinnern, wie ein Heiliger der Letzten Tage leben sollte.

In der Europäischen Mission haben wir nur etwas gegen 30,000 Mitglieder der Kirche in unsern Büchern eingetragen, eine fast verschwindend kleine Zahl, wenn man sie mit der gesamten Einwohnerzahl dieses Kontinents vergleicht. Außerdem haben wir zurzeit nur ungefähr 350 regelrechte Missionare hier, die ihre ganze Zeit der Missionsarbeit widmen können. Angesichts dieser verhältnismäßig kleinen Schar von Helfern und Helferinnen ist es äußerst wichtig, daß sich jeder, der das Wohl der Kirche im Auge hat, die oben erwähnte Frage stellt. Denn ob wir nun daran gedacht haben oder nicht: jedes Mitglied ist verpflichtet, ein Missionar zu sein, und in gewissem Sinne ebenfalls einer, der seine ganze Zeit dem Missionswerk widmet. Denn jeder wahre Heilige der Letzten Tage lehrt — wenigstens durch sein Beispiel, und das ist die wirksamste aller Methoden — das Evangelium Jesu Christi.

Wir alle wissen, daß es nicht nur Begehungssünden gibt, sondern auch sogenannte Unterlassungssünden. Ein vollkommener Mensch begeht weder die einen noch die andern. Uns allen ist die Pflicht auferlegt, nach Vollkommenheit zu streben. Wir müssen deshalb unaufhörlich tätig sein. Als Missionare — denken Sie daran, daß wir alle Missionare sein sollten — sind wir beständig darauf bedacht, alles in unsern Kräften Liegende zu tun, um das Evangelium zu predigen, es zu verbreiten, es zu leben.

In dieser Beziehung rufen wir Ihnen das Rundschreiben in Erinnerung, das Ihre beiden Missionspräsidenten kürzlich allen Gemeinden gesandt haben, damit es überall in einer der bestbesuchten Versammlung vorgelesen werde und worin Sie aufgefordert wurden, die offizielle Zeitschrift Ihrer Mission, den „S t e r n“, mehr zu unterstützen und für seine Verbreitung zu sorgen. Ist diese Zeitschrift nicht ein guter Missionar? Wird sie nicht in jedem Heime eines Heiligen der Letzten Tage willkommen geheißen? In jeder Nummer bringt sie ihren Lesern Botschaften von den Führern der Kirche, Predigten und Abhandlungen über wichtige Zeitfragen, Nachrichten aus den Missionen, interessante, charakterbildende oder trostspendende Beiträge aller Art usw.

Es wird Ihnen wahrscheinlich bekannt sein, daß der Bezugpspreis kaum die Kosten des Druckes und des Versandes deckt. Der „Stern“ wird also nicht veröffentlicht, um damit einen Gewinn zu erzielen, sondern um des Guten willen, das er tun kann. Das Maß dieses Guten hängt aber ganz von der Zahl seiner Leser ab. Wollen Sie also nicht der Einladung Ihrer Missionspräsidenten Folge leisten und tun, was Sie können, um die Verbreitung des „Sterns“ zu fördern? Wenn Sie das tun, werden Sie sich nicht nur selber segnen, sondern auch diejenigen neuen Leser, die Sie als Abonnenten für den „Stern“ gewinnen. Ihre Anstrengungen zur Förderung dieser Zeitschrift sind also ein Weg, auf dem Sie helfen können.

Lassen Sie mich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß die Zahl der regelrechten Missionare von Amerika in den letzten Jahren beständig und schnell abgenommen hat. Wer wird ihre Stelle einnehmen? Ihr Leser des „Sterns“ natürlich! Aber die meisten von euch können nicht ihre ganze Zeit dem Werke widmen, wie es die Missionare getan haben. Aber Sie und eine größere Verbreitung des „Sterns“ können den Verlust, der durch die Abnahme der Zahl der Missionare entstanden ist, wieder wettmachen. Glauben Sie das? Probieren Sie es, probieren geht über studieren! Wenn Sie nur wollen, dann werden Ihnen eine größere Freude und himmlischer Friede zuteil werden.

Der Wert des Lebens, sofern es in dem besteht, was wir Gutes genießen können, wird von den Menschen viel zu hoch angeschlagen; sofern es aber nach dem geschätzt wird, *was wir Gutes tun können*, ist es der höchsten Achtung und Sorgfalt, es zu erhalten und fröhlich zu guten Zwecken zu gebrauchen, würdig. Kant.

Fortsetzung von Seite 56.

„Habt ihr genug Arbeit, damit du die nötige Uebung bekommst?“

Will lächelte, als er sagte: „O ja, wir haben mehr zu tun als wir tun können, seitdem die Heiligen sich bereit machen, im Frühjahr nach dem Westen zu ziehen. Wir könnten Tag und Nacht arbeiten, wenn wir wollten.“

„Ist es wahr, daß alle Mormonen diese schöne Stadt verlassen und eine neue Heimat suchen wollen?“

„Ich vermute es, denn das ist es ja, was der Pöbel verlangt, und ich glaube, unsre Führer haben versprochen, daß wir gehen werden; jedenfalls machen wir uns bereit dazu.“

Will stand still vor einem Blockhaus: unten zwei Zimmer und oben zwei Dachstuben, und bedeutete dem Fremden, daß dies das Haus seiner Mutter sei. Gewiß kein großartiges Haus, denn es sah ärmlich aus, doch machte es einen saubern, heimeligen Eindruck. Der Fremde band sein Pferd an den Zaun und folgte dann Will auf einem gepflegten, bekiesten Wege, der auf beiden Seiten von geschmackvoll angelegten Blumenbeeten eingefaßt war, zur Türe, die von am Gitterwerk befestigten Weinranken überschattet war. Unter dem Türbogen stand eine Frau im mittlern Alter, mit feinen, etwas vergrämten Gesichtszügen, die von erlittener Trübsal und von Prüfungen zeugten.

„Mutter, hier ist ein Herr, der dich zu sprechen wünscht“, sagte Will, als sie fragend von ihm auf den Unbekannten blickte.

„Wollen Sie bitte hereinkommen?“ frug sie ihn, ohne sich vorher nach seinem Begehr zu erkundigen.

Als er eintrat, bemerkte er zu seiner Verwunderung, daß die Tür kein Schloß hatte, sondern nur durch einen leichten hölzernen Riegel geschlossen werden konnte. War die Witwe zu arm, um sich durch einen stärkern Verschluß vor Dieben zu sichern, oder war Armut ihr Schutz?

Er befand sich in einem niedern, weißgetünchten Zimmer, jedenfalls im Wohnzimmer. Einige Bilder und Sprüche zierten die rohen Blockwände. Die Möbel waren einfach und offenbar alle selbst gezimmert. Alles schien den Stempel der Armut zu tragen und doch hatte der Raum einen Anflug von Verfeinerung und Behaglichkeit, von dem er um so mehr überrascht war, als er so gar nicht seinen Erwartungen entsprach. Nach dieser flüchtigen Betrachtung des Zimmers kehrte er sich zu Frau Rodgers, die ihn fragend gemustert hatte, und sagte:

„Ich bitte um Verzeihung, Frau Rodgers, ohne Zweifel erinnern Sie sich meiner nicht mehr, denn ich war noch ein Knabe, als Sie von New York wegzogen. Mein Name ist Raymond, Frank Raymond.“

Erstaunt hörte sie den Namen, um darauf, freudig errötend, die ausgestreckte Hand zu schütteln:

„Was, der kleine Frank! Zu einem solchen Manne herangewachsen! Ja, jetzt erkenne ich Sie wieder. Aber, wer hätte auch gedacht, Sie hier zu sehen! Sind Sie etwa auch unsrer Kirche beigetreten?“

„O nein, durchaus nicht. Ich bin nur gekommen, um Sie zu besuchen. Aber ich habe Briefe in meiner Satteltasche, die Ihre Frage besser beantworten als ich es kann.“

„Will wird Ihr Pferd in den Kuhstall bringen, denn Sie bleiben natürlich bei uns, solange Sie in Nauvoo sind. Wir wollen es Ihnen so bequem wie möglich machen, wenn Sie mit unsrer ärmlichen Behausung zufrieden sind."

„Ja, selbstverständlich", erwiderte er, „denn wo ich eine alte Bekanntschaft erneuern kann, fühle ich mich wie zu Hause."

Frank brachte dann die Briefe, übergab sie Frau Rodgers und ging dann an den Fluß hinunter spazieren, während sie sie las. Derjenige, der für uns der wichtigste ist, lautete folgendermaßen:

„Carbondale, New York, 1. Juli 1845.

Liebe Schwester Hanna!

Du wirst ohne Zweifel erstaunt sein, nach so langer Zeit einen Brief aus der Heimat zu empfangen. Man sagt aber, Blut sei dicker als Wasser und so hoffen wir, die alten, lieben Verhältnisse doch noch erneuern zu können; aber dies hängt ganz von Dir ab. Wir haben uns immer über die Geschichten der Mormonen auf dem laufenden gehalten, denn wir konnten, obschon wir es versuchten, nicht vergessen, daß unsre Schwester auch dazu gehörte. Erst vor einigen Tagen hörten wir, daß Dein Gatte gestorben sei; Silas Jones sagte es uns, der nichts mehr von den Mormonen wissen will. Die schrecklichen Geschichten, die er von ihnen erzählte, haben in unsern Herzen eine Besorgnis um Dich geweckt, welche selbst die Erinnerung an die Vergangenheit nicht vermindern kann. Wir sind Kinder derselben Eltern, wurden unter demselben Dache erzogen, auf den Knien derselben Mutter belehrt, und obschon Du diese Lehren eine Zeitlang vergessen zu haben scheinst, so können wir doch den Gedanken nicht ertragen, daß Du nun unter diesem Volke schutzlos der Not und dem Leiden ausgesetzt bist. Aus den Zeitungen ersehen wir, daß sie durch ihre verbrecherischen Handlungen den Unwillen ihrer Nachbarn von neuem erregt haben und alles deutet darauf hin, daß die Begebenheiten in Missouri sich in Illinois wiederholen werden, wenn die Mormonen nicht nach dem Westen, ganz weg von der zivilisierten Menschheit, auswandern wollen, worüber hier verschiedene Gerüchte im Umlauf sind. Dies wäre auch der einzige Weg, den sie einschlagen können, denn so lange sie unter anständigen Menschen sind, werden ihre Uebeltaten und der unbedingte Gehorsam gegenüber ihren verderbten Führern immer die Empörung ihrer Nachbarn hervorrufen, und früher oder später werden sie zerstreut und vernichtet werden.

Wir wünschen aber nicht, Dir von diesem zu schreiben. Es war uns immer, daß der Hauptgrund, warum Du so zähe an den Mormonen hingest der war, daß Dein Gatte zu ihnen gehörte. Nun ist er nicht mehr und Du bist allein und Dich bindet jetzt sicher nichts mehr an diese Sekte. K o m m w i e d e r h e i m ! Laß alles Vergangene vergeben und vergessen sein! Wir sind reich genug. Wenn Vater Dich auch aus seinem Testament ausgelassen hat, so können wir Dir doch ein schönes Heim bieten, in welchem Du und Deine Kinder keine Bequemlichkeit vermissen werden, die man sich mit Geld verschaffen kann.

Wir senden Dir diesen Brief durch Frank Raymond, den jüngsten Bruder von Jakobs Frau. Er will nach dem Westen gehen, um für sich anzufangen und wir haben ihn gebeten, Dir seinen Dienst und seine Hilfe angedeihen zu lassen. Er wird alles erledigen, was Deine Uebersiedlung hier betrifft, wenn Du kommen willst.

Wir beschwören Dich bei der Erinnerung an unsre verstorbenen Eltern, bei der Liebe, welche unser Leben in der Jugend verband — eine Liebe, die zu erneuern wir uns schon lange sehnten: komm heim! Verlasse dieses verblendete, unwissende, rohe Volk und komm zu Deinen Geschwistern, die sich sehnen, Dich zu umarmen und sich über die Rückkehr der Verlorenen freuen.

Deine dich liebenden Geschwister: Jakob H. Dudley, Samuel Dudley und Sara D. Thompson. (Fortsetzung folgt.)

Falsche Gerüchte.

Oftmals hört man falsche Gerüchte, welche über einen unsrer Mitmenschen und zuweilen über unsre Vorgesetzten verbreitet werden. Mitunter dürfte es sehr schwer sein, herauszufinden, ob und wieweit sie auf Wahrheit beruhen.

Es ist sehr gefährlich, solche Dinge ohne weiteres als Wahrheit hinzunehmen, zumal man dadurch von seinen Mitmenschen ein ganz falsches Bild über Charakter und Tugend bekommen kann. Bevor man solchen Dingen irgendwelchen Glauben schenken kann, muß man sie gründlich nachgeprüft, muß man beide Teile gehört haben.

Ein schottischer Prediger erzählt folgendes von seiner Mutter: Eines Tages kam zu ihr eine Nachbarin und schilderte ihr eine unrühmliche Handlung, die sich eine Frau im Ort hätte zuschulden kommen lassen. Die Mutter hörte zu, bis die Geschichte zu Ende war, dann sagte sie: „Das ist ja schrecklich! Da will ich gleich meinen Hut aufsetzen; dann gehen wir beide zu der armen Frau, um ihr zu helfen, daß sie ihr Vergehen einsieht und Buße tut." Da wurde die Erzählerin verlegen, sie stammelte eine Entschuldigung, und endlich, da die Mutter durchaus auf dem Gang bestand, sagte sie, daß sie die Sache nur so von ungefähr gehört habe und daß vielleicht doch nichts daran sei. Dann ging sie schleunigst zum Hause hinaus.

Wenn jemand etwas Nachteiliges über seinen Nächsten sagt, so tut man gut, sich diese Sache vom Erzähler schriftlich geben zu lassen. Das ist in der Regel hinreichend, um erkennen zu können, daß nicht alles wahr ist, was Nachteiliges gesagt wurde. Die meisten Verleumder hüten sich, ihre Verleumdungen aufzuschreiben. Sie verlangen rundweg nur, daß man glaubt, was sie ausstreuen.

Einer der Aussprüche Lavaters lautet:

„Sprich nie etwas Böses über einen Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt; und wenn du es gewiß weißt, so frage dich: warum erzähle ich es?"

Zu einem erfahrenen ältern Manne kam eines Tages eine Frau, um sich zu entschuldigen wegen eines bösen Geredes, das sie im Dorf über ihn verbreitet hatte. Der Mann war dem nachgegangen und hatte gefunden, wer die Urheberin war. Nun stand sie heulend vor ihm und bat um Verzeihung. Er betrachtete sie stillschweigend. Dann sagte er freundlich: „Ich will dir wohl gern verzeihen und dir glauben, daß du es nicht böse gemeint hast. Aber um eins möchte ich dich bitten. Nimm hier das Huhn, rupfe es und streue die Federn dort am Tor vom Garten in die Luft.“ Erstaunt gehorchte die Frau. Als sie fertig war und wieder ins Zimmer trat, sagte der alte Mann: „Und nun komme heute abend um 6 Uhr wieder hierher.“ Als sie wiederkam, führte er sie an den Eingang des Gartens: „Und nun versuche, die Federn zusammenzulesen, die du ausgestreut hast!“ Beschämt bekannte die Frau nach kurzer Zeit, daß das unmöglich sei. „Siehst du, so ist es mit jedem bösen Gerede, das wir ausstreuen; heimholen, d. h. ungeschehen machen, können wir es nicht wieder.“

Die wenigsten, die ihre Mitmenschen verleumden, bedenken, daß sie diesen Fehler nie wieder gut machen können. Solche sollten sich ernsthaft die Frage vorlegen: „Kann ich Vergebung empfangen, wenn ich nicht imstande bin, das begangene Unrecht wieder gut zu machen?“ Diese Frage und die richtige Antwort dafür dürfte die berufsmäßigen Verleumder ein wenig in ihrer Wühlarbeit zurückhalten.

Nun kommt es vor, daß an dem üblen Gerede zuweilen etwas Wahres ist, und grade dieses ermutigt die Uebelredner. Sie führen ins Feld: Die Wahrheit wird man doch sagen dürfen! Wem aber nützt solches Gerede? Nützt es dem etwas, der Uebel getan hat? Oder dem, der es erzählt? Oder dem, der es hört? Wenn es aber niemand etwas nützt, wenn es nicht aufbauend, sondern nur niederreißend wirkt, warum erzählen wir solche Dinge? Die Wahrheit wird siegreich hervorgehen und wird die Uebelredner verdammen.

„Wir besitzen nicht das Recht, einen Gesunkenen zu verdammen, denn wir wissen nicht, wie tief er leidet. Vielleicht lebt trotz allem in seinem Tiefsten ein Funke, der einmal Flamme wird, die ihn nach oben führt, während wir in der Dämmerung der Anständigkeit noch weiter tappen. Gott allein ist Richter.“ O. v. Leixner.

Als Heilige der Letzten Tage lasset uns bedenken, daß die Welt von Tag zu Tag schlechter wird und daß darum auch die Verleumdungen, das Uebelreden, überhand nehmen wird. Lasset uns nicht zugeben, daß solche Dinge in unsern Heimen, in unsrer Familie geschehen, wo unschuldige Kinder leicht angesteckt werden können, denn diese heimtückische Krankheit greift weit um sich. Sie ist ansteckend, und wenn einer einmal davon befallen ist, ist er beinahe unheilbar.

K. Ed. Hofmann im „Salt Lake City-Beobachter“.

Aus den Missionen.

Wichtige Mitteilung!

Der so sehnlich erwartete, weil so dringend benötigte

Praktische Führer für Genealogie und Tempelarbeit

(60 Seiten, schön broschiert, mit 5 Muster-Vordrucken)
unter Leitung von Laura W. Salzner
bearbeitet vom Aeltesten David W. Piranian

ist jetzt erschienen und kann zum Preise von Rm. 1.— / Fr. 1.20 von den Gemeindepräsidenten bezogen werden. — Sammelbestellungen von mindestens 10 Exemplaren an dieselbe Adresse werden mit Rücksicht auf die Portoersparnis zum ermäßigten Preise von 90 Pf. / Fr. 1.10 das Stück ausgeführt.

Deutsch-Oesterreichische Mission:

Ehrenvoll entlassen: Henry C. Meier, zuletzt in Hohenstein (Sachsen); Preston Blair Ellsworth, zuletzt in Gleiwitz,

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Druckfehlerberichtigung. Im letzten „Stern" ist über der Mitteilung von der ehrenvollen Entlassung der Brüder Lohner, Schwemmer, Dorer und Schneider versehentlich die Zeile „Deutsch-Oesterreichische Mission" stehen geblieben; es sollte natürlich Schweizerisch-Deutsche Mission heißen.

Ehrenvoll entlassen: Rudolf A. Noß, zuletzt Leiter des Frankfurter Bezirks; Hugo Bauerle, zuletzt in Augsburg; Wilford C. Druck, zuletzt in Frankfurt; Friedrich Schwarz, zuletzt in Mainz.

Ernennungen: Eli B. Rodgers zum Leiter des Frankfurter Bezirks.

* * *

Aeltester Fritz H. Diederich und Schwester Gertrud Anna Wiedlitz, beide zurzeit in Buer, Westfalen, haben am 25. Januar 1934 den heiligen Bund der Ehe miteinander geschlossen. Bruder Diederich, vor nicht langer Zeit nach vierzigmonatigem treuem Dienst als Missionar in der Schweizerisch-Deutschen Mission ehrenvoll entlassen, ist vielen unsrer Geschwister und Freunde wohlbekannt und wir glauben im Namen aller dieser zu sprechen, wenn wir ihm und seiner Gattin die herzlichsten Glücks- und Segenswünsche zu ihrer Verheiratung entbieten.

Todesanzeigen.

Chemnitz-Zentrum. Am 12. Januar 1934 starb im Alter von 72 Jahren Bruder Otto Emil Hönig. Er war seit 1929 ein treues Mitglied der Kirche und starb mit einem festen Zeugnis vom Evangelium. — Die Trauerrede hielt Aeltester Max Scheithauer, das Grab segnete Gemeindepräsident Paul Auerwaldt.

Elbing. Nachträglich wird uns mitgeteilt, daß am 13. Juni 1932 Schwester Maria Wermke gestorben ist. Sie war das älteste Mitglied der Elbinger Gemeinde, wo sie am 12. Mai 1903 getauft wurde. Sie erreichte ein Alter von 72 Jahren.

Am 5. Januar 1934 verloren wir durch den Tod unsre Schwester Henriette Wohlert. Sie wurde am 18. Juni 1863 in Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, geboren und war seit dem 10. Juli 1908 ein treues Mitglied unsrer Kirche.

Alles Leid.

Alles Leid aus trüben Tagen,
komm, wir wollen es begraben!
Denk doch, denk doch: ein paar Wochen
ein paar Wochen, und 's wird wieder
Frühling, und am Weg der Flieder
blüht, und Lieder über Lieder
trillern über Tal und Höhn,
und die Welt wird wieder schön!

Und womit in Wintertagen
wir wie dumme Kinder, ach,
uns das Herz verängstet haben,
komm und laß es uns begraben
und uns keinen Gram mehr machen!
Laß uns fröhlich sein und lachen:
Ein paar Wochen, ein paar Wochen,
und der Winter ist gebrochen
und 's wird wieder
Frühling... und am Weg der Flieder
blüht, und Lieder über Lieder
jubeln über Tal und Höhn,
und die Welt ist wieder schön!

Cäsar Fleischlen.

Der Stern erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis für Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Oesterreich S. 8.—, Schweiz u. übrige Länder Fr. 5.— jährlich. Alle Zahlungen für den „Stern" sind auf das Postscheckkonto Karlsruhe 70467 „Deutscher Missionsverlag der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" zu leisten. (Für die Schweiz Basel V 3896.)

Postcheckkonten der Missionen:
Schweizerisch-Deutsche Mission: Für Deutschland: Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz: Basel V 3896. — Deutsch-Oesterreichische Mission: Dr. Oliver H. Budge, Amt Berlin Nr. 7[illegible].
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Herausgegeben von der Schweizerisch-Deutschen Mission und der Deutsch-Oesterreichischen Mission. Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission: Francis Salzner, Basel, Leimenstraße 49. Präsident der Deutsch-Oesterreichischen Mission: Dr. O. H. Budge, Berlin NW 87, Händelstraße 3.